



Foto: Paul Zinken/dpa

„Das ist eine Machtdemonstration“: Clanmitglieder fallen nicht selten durch ihre getunten Luxus-Autos auf - hier eine Razzia vor dem Brandenburger Tor in Berlin.

„Alle anderen sind die Gegner“

Der Erlanger Rechts- und Islam-Experte Professor Mathias Rohe hat erforscht, wie **FAMILIENCLANS** in Berlin agieren. INTERVIEW VON DANIEL HERTWIG

Hat der Staat die Kontrolle über bestimmte Stadtteile verloren? Herrschen in Teilen Berlins Clans, wie durch manche Medienberichte oder TV-Produktionen suggeriert wird? Der Erlanger Islam-Experte Mathias Rohe hat sich intensiv mit diesem brisanten Thema befasst.

Herr Professor Rohe, was ist überhaupt ein Clan?

Schon über diesen Begriff herrscht keine Einigkeit bei den Sicherheitsbehörden. Ein Clan ist im Grunde eine spezifisch strukturierte Großfamilie. Bei der Definition kommen wir am besten weiter, wenn wir uns fragen, warum wir uns denn mit diesen Familienstrukturen beschäftigen. Nämlich, weil es innerhalb dieser Familien zum Teil – und ich sage ausdrücklich: Das betrifft nicht alle Clanmitglieder – kriminelle Strukturen gibt, die sich in ganz besonderer Weise auf Familienloyalitäten stützen.

Wie viele Clans gibt es und wie viele Mitglieder haben sie?

Das wissen wir nicht genau. Die Clans sind keine homogene Gruppe mit einem gemeinsamen Nachnamen. Da gibt es durchaus viel Binnenpluralität und eine Menge Leute, die ein ganz normales, anständiges Leben führen. Wir dürfen nicht alle in einen Topf werfen. Es ist auch nicht jede Shisha-Bar ein Hort des Bösen. Manche Clans umfassen Hunderte, teils Tausende Mitglieder, von denen der Großteil nicht kriminell ist – doch ein nicht unerheblicher Teil nutzt diese Loyalitäten für ihre Geschäfte.

Das heißt, an und für sich ist ein Clan nichts Illegales.

Überhaupt nicht. Es ist eben eine Großfamilie mit einer bestimmten Loyalitätsstruktur. Das kann ja auch etwas Gutes sein, man hilft sich gegenseitig. Bei den arabisch-kurdischen Clans muss man sich die Geschichte ansehen: Diese Leute sind in der Regel in den 70er und 80er Jahren über Asylverfahren zu uns gekommen. Schon in den Herkunftsländern wie Libanon standen diese Gruppen am Rande der Gesellschaft, wurden massiv unterdrückt. Der Staat und die Gesellschaft wollten sie nicht haben, weil sie schon



Foto: Roland Fengler

Prof. Dr. Mathias Rohe (59) hat den Lehrstuhl Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Uni Erlangen-Nürnberg inne und ist Gründungsdirektor des Erlanger Zentrums für Islam und Recht in Europa (EZIRE). 2015 veröffentlichte er eine für das Land Berlin durchgeführte Studie zur Paralleljustiz bei Berliner Clans.

dort eingewandert waren. So haben sie gelernt: Wir können uns nur auf uns selbst verlassen. Alle anderen sind die Gegner. Mit dieser sozialen Erfahrung sind sie nach Deutschland gekommen und haben hier erfahren, dass man sie auch nicht wollte: Kein Zugang zum Arbeitsmarkt, die Kinder waren am Anfang nicht schulpflichtig, zum Teil hat noch die dritte oder vierte Generation keine deutsche Staatsangehörigkeit. Da hat sich dieses Gefühl, sich nur auf die Familie verlassen zu können, weiter verstärkt.

Wie unterscheiden sich Clans von der Mafia oder Rockern?

Der Unterschied zur klassischen Organisierten Kriminalität ist der Familienhintergrund. Den Rockern kann man sich anschließen, wenn man hinreichend brutal ist und den „Ehrenkodex“ respektiert. In die Clans kommt man von außen in aller Regel nicht hinein. Da muss man einfach dazugehören. Bei italienischen mafiösen Gruppen gibt es auch starke Familienbande, aber sie sind wohl dennoch aufnahmebereiter als ein Clan. Ein weiterer Unterschied: Die Mafia arbeitet gerne im Verborgenen, während die Clanleute es fast schon zur Marketing-Masche gemacht haben, öffentlich sehr offensiv aufzutreten, etwa bei dem Diebstahl der 100-Kilogramm-Goldmünze aus dem Berliner Bode-Museum. Und natürlich das Auftreten in ge-

tunten Autos, mit denen sie durch die Lande rasen. Das ist eine Machtdemonstration: Uns gehört das hier. Das erscheint manchen Jungen attraktiv, die wollen dann ebenfalls dabei sein.

Kommt von diesem großspurigen Auftreten auch das Bild in der Öffentlichkeit, dass der Staat in manchen Berliner Straßen die Kontrolle verloren hat?

Man darf das nicht so geografisch sehen. Es gibt nicht wirklich eine Straße oder gar einen Bezirk, in der der Staat gar keine Kontrolle mehr ausüben kann. Das Problem ist nicht an einen Ort gebunden. In unseren Gesprächen hat uns ein Clanoberer gesagt: „Wissen Sie, ich habe eine Armee hinter mir.“ Er geht ans Handy und hat innerhalb einer Stunde 70, 80 gewaltbereite junge Männer an jedem beliebigen Ort in Berlin. Die tauchen geballt auf, über eine Polizeistreife lachen die bloß und werfen den Einsatzwagen um, wenn ihnen danach ist. Insofern gibt es einen Kontrollverlust. Man hat Strukturen entstehen lassen, hat nicht rechtzeitig vorgebeugt – auch nicht durch sozialpolitische Maßnahmen.

Sie wurden vom Berliner Senat schon vor einigen Jahren beauftragt, die Clans unter die Lupe zu nehmen – zeigt das, dass die Politik das Problem erkannt hat und gegensteuern will?

Das ist ganz gewiss so. Man merkt landauf, landab, dass das Problem gesehen wird, auch die Justizministerkonferenz hat sich damit befasst. Allerdings höre ich aus Berlin von unterschiedlichen Erfahrungen: Die Justiz ist dort schon seit Jahren fleißig, ermittelt Straftaten und versucht, zu Unrecht erworbenes Vermögen, etwa Immobilien, zu konfiszieren. In anderen Bereichen könnte man aber mehr tun.

Welche meinen Sie?

Den Sozialbereich zum Beispiel. Natürlich ist es richtig, den Rechtsstaat auch hart durchzusetzen. Aber um solche Strukturen dauerhaft aufzulösen, reicht das nicht. Das hat

auch etwas mit Erziehung zu tun, mit Zugang zur Gesellschaft, mit Wertesystemen. Deshalb: Bildung, Bildung, Bildung! Wir müssen die Familien mitnehmen.

Welche Rolle spielen Frauen in den Clans – stabilisieren sie die Strukturen auch?

Wir wissen über die Clanfrauen weniger als über die Männer. Aber ihre Rolle ist sicherlich ambivalent. Es gibt welche, die von ihren Ehemännern massiv misshandelt und unter Druck gesetzt werden, wenn sie zum Beispiel ins Frauenhaus flüchten wollen. Es gibt aber auch Frauen, die die Männer zu Straftaten anstacheln. Oder als Strohfrauen auftreten, wenn es um Immobilien geht. Wichtig ist zudem ihre Erziehungsfunktion: Es sind die Mütter, die ihre Söhne zu „Löwen“ erziehen, die die Familienehre verteidigen müssen. Damit sind sie Teil des Systems.

Sie beschreiben in Ihrer Studie, dass Clanmitglieder teils mit den Behörden kooperieren – das überrascht.

Wenn sich ein Konflikt anbahnt, beispielsweise zwischen zwei jungen Männern, und befürchtet wird, dass demnächst die

Messer gezückt werden, dann nehmen manche Polizeibehörden angesehene Personen aus dem Clan mit, um für Ruhe zu sorgen und eine Eskalation zu verhindern. Natürlich gibt es daran auch Kritik, manche meinen, dass diesen Clanrespektspersonen so zusätzliche Macht gegeben werde.

Bei solchen Respektspersonen kommt das Bild vom Friedensrichter hoch, der jenseits aller staatlichen Regeln Recht spricht. Sie sagen, deren Rolle werde überschätzt.

Ja, als Institution gibt es die in dem Maße nicht. Man findet nirgendwo in Berlin ein Schild mit der Aufschrift „Scharia-Gericht“. Manche Personen nennen sich selbst Friedensrichter, das ist auch ein gewisses Geschäftsmodell. Was wir aber annehmen dürfen, ist, dass je nach Konflikt Leute ausgesucht werden, die geeignet sind, den Streit zu

schlichten. Es geht dabei um Interessenausgleich, eigentlich ähnlich wie vor unseren Gerichten. Der große Unterschied zum Rechtsstaat ist aber, dass eben häufig nicht die Interessen von Tatopfern ausschlaggebend sind, sondern die passende Lösung für das Kollektiv. Ob der Einzelne unter die Räder gerät, ist zweitrangig. Teilweise wird massiver Druck ausgeübt, auf Opfer, auf Zeugen, auch auf Polizeibeamte und Justizangehörige.

Wie kann der Staat dagegen vorgehen?

Man muss das Geschäftsmodell stören. Mittlerweile kann man diesen Leuten ja leichter Vermögenswerte wegnehmen, das ist eine positive Änderung. Wenn man etwa den jungen Clanmitgliedern ihre Protzautos wegnimmt und sie S-Bahn fahren müssen, dann ist das für sie nicht so werbewirksam. Außerdem muss man versuchen, an Opfer heranzukommen, sie in Zeugenschutzprogrammen unterzubringen. Letztlich gibt es viele kleine Schraubchen, an denen man drehen kann.

Die tatsächliche oder zumindest innerliche Verabschiedung vom rechtsstaatlichen System gibt es doch auch bei anderen Gruppen – etwa den Reichsbürgern.

In der Tat. Auch Rechts- und Linksradikale, aber auch manche Fußball-Hooligans, die den öffentlichen Raum sehr aggressiv in Anspruch nehmen, gehören dazu. Aus rechtsstaatlicher Sicht müssen wir uns alle diese Fälle ansehen, nicht nur die Clans.

Ist die Zugehörigkeit zum Clan für junge Leute, die hier geboren sind, weniger wichtig als für die eingewanderten Mitglieder? Pauschal ist das schwierig zu beantworten. Es gibt junge Leute, die sich aus der Clanstruktur lösen wollen und die alten Autoritäten nicht anerkennen, weil sie hier sozialisiert wurden. Aber andere sind dafür teils noch brutaler als die Alten, oder handeln etwa mit Drogen, was früher tabu war. Wir wissen auch, dass die Clans teils versuchen, Flüchtlinge für die Drecksarbeit auf der Straße zu rekrutieren, als Drogendealer. Deshalb ist es so wichtig, dass jeder, der nicht in absehbarer Zeit abgeschoben werden kann, eine sinnvolle Beschäftigung ausüben kann.